

Prolog

Er wartete. Er war ein geduldiger Mann. Dunkelheit umhüllte ihn wie ein samtener Mantel. Draußen war es mittlerweile tief-schwarze Nacht. Er saß schon seit geraumer Zeit ganz still auf dem alten Holzstuhl. Noch ein wenig Geduld. Dann würde er zu ihr gehen.

Endlich.

So lange schon hatte er sich auf diesen Tag, diesen Moment vorbereitet. Er starrte in die Nacht hinaus. Seine Vorfreude auf das, was nun bald geschehen würde, wollte er in jedem Fall so lange wie möglich auskosten. Dieser Augenblick gehörte ihm allein.

Wahrscheinlich war sie jetzt wach. Lag nackt und frierend, voller Angst, festgebunden auf seinem Seziertisch, ohne zu wissen, warum sie hier war. Bei der Vorstellung, sie könnte noch voller Hoffnung sein, aus dieser unangenehmen Situation heil herauszukommen, kicherte er leise in sich hinein.

Er würde sie nie mehr gehen lassen. Ihre letzten Erinnerungen bestimmte nur er allein. Sie würden geprägt sein von Schmerz und Angst. Er steuerte ihre Hoffnung, würde mit ihr spielen und den Zeitpunkt genießen, an dem sie endgültig erkennen würde, dass ihr Ende nahte.

Er rieb sich die Hände und entschied, dass es an der Zeit war, zu ihr zu gehen. Sie sollte schließlich alles, was nun geschehen würde, bei vollem Bewusstsein erleben. Er musste darauf achten, dass sie nicht dehydrierte, denn das war bei Frauen ihres Alters schnell passiert. Also stand er von dem einfachen Holzstuhl auf, auf dem er sehr lange gesessen hatte, nahm sich eine Taschenlampe und ging in die schwach beleuchtete Hütte hinein.

Er hatte absichtlich kaum Licht gemacht, denn er wollte mitten im Wald weder auffallen noch bei seiner besonderen Arbeit von fremden Personen gestört werden. Er schloss die schwere Falltür zum Keller auf. Daran hatte er extra noch ein Sicherheitsschloss installiert, obwohl es unwahrscheinlich war, dass sich jemand aus diesem Keller von selbst befreien konnte. Aber da er nicht die ganze Zeit hier sein konnte, hatte er Angst gehabt, dass sich vielleicht doch durch Zufall ein Wanderer hierher verirrt und sich, sei es nur aus Neugierde, Zutritt verschaffte. Das hatte unter keinen Umständen passieren dürfen. War aber auch sehr unwahrscheinlich, so abgelegen, fernab von allen Wanderwegen. Er schaltete die Taschenlampe an, damit er auf der steilen Treppe nicht stolperte. Unten, an seinem Seziertisch, hatte er für genügend Beleuchtung gesorgt, denn die Hauptsache war, dass er und sein Opfer nichts von dem verpassten, was er sich für sie beide ausgedacht hatte.

Unten angekommen betätigte er den Schalter für die Lampe, die er genau über dem Kopf seines Opfers aufgehängt hatte. Genugtuung durchströmte ihn, als er sie erschrocken japsen hörte, weil ihr das grelle Licht in den Augen wehtat. Wunderbar ... das war doch schon ein Anfang. So konnte es weitergehen.

Er trat an das Kopfende des Tisches und sah voller Abscheu auf sie herab.

Wie jämmerlich sie dalag. Die grauen Haare waren stumpf und zerzaust. Die Lippen waren aufgesprungen und die Augen vor Angst weit aufgerissen. Nackt und völlig hilflos lag sie vor ihm. Wahrlich kein schöner Anblick. Das alte welke Fleisch klebte wie ein unförmiger, blasser Hefeteig vor ihm auf dem Tisch. Die schlaffen Brüste stachen nicht sonderlich hervor, denn sie lagen flach wie leere Schläuche auf ihr und suchten sich

ihren Weg zu den Seiten. Hände und Füße hatte er sorgfältig gefesselt, sodass jede Form von Bewegung nahezu unmöglich war. Er sah voller Ekel, dass sie sich übergeben haben musste. Das war gar nicht gut, denn so war die Gefahr groß, dass sie erstickte. Das durfte nicht passieren. Er entschied, wann sie ihren letzten Atemzug tat. Niemand sonst.

Sie versuchte, zu ihm hochzuschauen, was aber aufgrund des grellen Lichtes über ihr schwierig war. Ihr Atem ging keuchend und abgehackt.

Ob sie ihn erkannte? Er wusste es nicht, aber es spielte auch keine so große Rolle. Er würde spontan entscheiden, ob er sich zu einem späteren Zeitpunkt zu erkennen gab oder nicht. Vielleicht kam sie auch von alleine drauf, wer er war.

Nun hatte er aber lange genug untätig ihren widerwärtigen Anblick ertragen. Bei dem Gedanken, was gleich alles passieren würde, durchströmte ihn ein erregendes Gefühl von Macht. Er wusste nicht mehr, wie oft er sich ihren Tod schon ausgemalt hatte. Nun konnte er endlich seine Fantasie zur Realität werden lassen.

Oh, sie versuchte, sich bemerkbar zu machen. Vielleicht würde es nun endlich amüsant?

Sie krächzte etwas Unverständliches. Er nahm eine Flasche Wasser und schüttete sie ihr über das Gesicht. Gierig streckte sie ihre Zunge heraus und versuchte, jeden noch so kleinen Tropfen zu erwischen. Sie prustete lautstark, und nachdem das Wasser verronnen war, sah sie erneut zu ihm herauf.

„Was wollen Sie von mir? Was mach ich hier? Bitte ...“

Diese zitternde weinerliche Stimme. „Du blödes altes Weib, was denkst du, was das hier wird? Die Bibelstunde?“ Er lachte schrill. „Wir werden gleich viel Spaß miteinander haben, glaube

mir, es wird dir gefallen.“

Sie zitterte unkontrolliert. Vielleicht hatten sie zusammen doch nicht mehr so viel Zeit, wie er sich erhofft hatte.

Tränen liefen ihr über das zerschundene Gesicht.

„Ich will, dass du mich anflehst, dich gehen zu lassen. Wenn du es schaffst, mich zu überzeugen, darfst du vielleicht sogar nach Hause gehen. Aber zuvor will ich, dass du mich Meister nennst, nein, Erlöser ist noch besser, denn ich werde dich erlösen.“

Sie schwieg und presste die Lippen aufeinander.

„Los, bettle mich an, du Hure!“ Bedrohlich beugte er sich über sie.

„Ja, gut. Ich flehe Sie an ... Bitte ... bitte ... lassen Sie mich gehen ...“

Er schlug ihr mit der flachen Hand ins Gesicht. Sie schrie. Ja, genau das war es, was er wollte. Verzweiflung, Angst.

„Ja, los, schrei genauso. Erlöser, rette mich. Los.“

Sie weinte und zitterte, und nun endlich fühlte er, wie er vor Erregung hart wurde. Er öffnete den Reißverschluss und holte ihn heraus. Er hielt sein erigiertes Glied genau vor ihre Nase. Sie schrie nun erst recht und versuchte, ihr Gesicht von ihm wegzudrehen.

„Erlöser, rette mich, bitte erlöse mich, ich flehe Sie an, tun Sie mir nichts ...“ den Rest schluchzte sie nur noch unverständlich.

Er rieb sein Glied immer schneller und übertönte sie.

„Ja, du Hure. Ich erlöse dich, du Stück Dreck.“ Mit seiner linken Hand schlug er ihr die ganze Zeit weiter hart ins Gesicht. Diese Macht, diese Gewalt. Die Angst, die er gierig in sich aufzog. Dieser Rausch war so erhebend ... er schwebte ... verließ seinen Körper. Ekstase. Er rieb sein Glied immer, immer

schneller und schneller. Dann endlich, der Höhepunkt.

Sie bekam die volle Ladung ins Gesicht. Sie schrie und versuchte den Kopf wegzudrehen, war aber zu langsam. Ihr Schreien wurde zu einem Wimmern. Das war für ihn die absolute Krönung. Sie bekam, was ihr zustand. Dem Stück Dreck zu zeigen, was er von ihr hielt. Sie so zu erniedrigen. Diese uneingeschränkte Macht.

Sein Atem beruhigte sich langsam. Er sah auf sie herab und empfand nur noch tiefe Abscheu. Er spuckte ihr mitten ins Gesicht und entschied sich, seine Pläne nun doch schneller voranzutreiben. Dieses Miststück hatte es gar nicht verdient, dass er sich noch länger mit ihr beschäftigte. Wie sie vor ihm lag. Einfach ekelhaft. Sie wimmerte vor sich hin, vielleicht sagte sie auch irgendwas. Es war ihm egal.

Er ging in den hinteren Teil des Raumes, wo er seine Instrumente aufbewahrte. Früher hatte er sie für Kleintiere verwendet, die er mithilfe von Fallen im Wald gefangen hatte. Schon als Kind hatte er Spaß daran gehabt, hilflosen Lebewesen die Gedärme herauszureißen. Es war immer wieder ein einzigartiges, erhebendes Gefühl, in die warme Bauchhöhle einzutauchen und das Leben zu spüren, kurz bevor es zu Ende ging. Aber heute musste er das Skalpell liegen lassen. Er würde sie auf andere Art und Weise ins Jenseits befördern.

Er nahm den großen Trichter vom Wandhaken und griff nach der Betonmischung, die er schnell noch anrührte. Nachdem er alles vorbereitet hatte, ging er mit der Mischung und dem Trichter an den Tisch und schaute sie an. Ja, es wurde Zeit, sie auszulöschen. Ihr leerer Blick gefiel ihm nicht, lange würde sie sowieso nicht mehr durchhalten. Er stieß ihr den Trichter mit voller Wucht in den Rachen. Ah, da war sie wieder. Sie riss die Augen

weit auf, den puren Horror im Blick. Noch wusste sie ja nicht, was er vorhatte. Sie drehte den Kopf wild hin und her. So ging es nicht. Er hatte für diesen Fall vorgesorgt. Er hatte alles unter Kontrolle. Er fixierte ihren Kopf mit einer extra dafür vorgesehenen Vorrichtung, die er schon vor geraumer Zeit angebracht hatte. Die Stirn wurde mit einem festen Lederriemen fixiert. Die Schlaufen des Riemens konnten unter der Tischplatte zusammengeknotet werden. Jetzt ging nichts mehr daneben. Er stieß ihr den Trichter erneut tief in den Rachen.

Sie röchelte und versuchte durch ruckartige Bewegungen mit dem Kopf, sich von dem Trichter zu befreien, doch er rammte ihn ihr nur noch tiefer in den Hals. Dann nahm er die Betonmischung und ließ sie in den Trichter laufen.

„Das wird jetzt alles runter geschluckt, wir wollen ja nicht, dass etwas vergeudet wird, nicht wahr ...?“

Um besseren Halt zu haben, musste er sich ein Stück vorbeugen. Und da sah sie ihn und er sah an ihrem Blick, dass sie nun sicher wusste, wer er war und woher sie sich kannten. Das war für ihn ein Geschenk. Er grinste sie kalt an. Sein Gesicht war das Letzte, was sie auf dieser Welt sehen würde. Sie röchelte und keuchte, vielleicht wollte sie auch noch etwas sagen, aber es interessierte ihn nicht.

Sie zuckte und würgte und ihr Blick ging ins Leere. Irgendwie fand er es dann doch schade, dass es so schnell gegangen war, denn so erlebte sie ja gar nicht mehr, wie der Beton in ihr langsam aushärtete. Nun ja, man konnte nicht alles haben. Bei der Nächsten würde er es besser machen. Und er wollte das nächste Mal mehr Blut sehen. Das Ersticken ging viel zu schnell für seinen Geschmack. Er zuckte die Schultern und machte sich ans Aufräumen. Das konnte er gut.

1. Kapitel

Eleanor saß im Zug von Köln nach Mannheim und starrte in Gedanken versunken aus dem Fenster. Wie hatte er ihr das nur antun können? Warum passierte das ausgerechnet ihr? Sie dachte, seit sie in Köln in den ICE gestiegen war, immer an die gleiche Szene, die sich an jenem Dienstagnachmittag vor drei Wochen in ihrer beschaulichen Dreizimmerwohnung am Kölner Rheinufer ereignet hatte. Sie hatte ihre Schicht an diesem Nachmittag eher beenden können und die Polizeidienststelle voller Vorfreude verlassen, weil sie Michael mit einem ihrer seltenen freien Nachmittage überraschen wollte. Sie arbeiteten beide viel und in oft sehr unterschiedlichen Schichten, sie bei der Mordkommission MK 12, er bei der Kripo Köln, und hatten dadurch nicht viel Zeit füreinander. Selbst an den Wochenenden war Elli oft in der Dienststelle und arbeitete. Gemordet wurde eben auch am Wochenende.

Wie auch immer, an diesem besagten Nachmittag kam sie eher als geplant nach Hause und öffnete mit den Händen voller Einkaufstaschen die Wohnungstür. Sie stellte alles im kühlen, dunklen Flur ab und hängte ihre dünne Sommerjacke in der Garderobe auf. Sie wollte gerade ihre Einkäufe in die Küche tragen, als sie merkwürdige Geräusche aus dem hinteren Teil der Wohnung hörte, die sie nicht zuordnen konnte. Sofort ergriff sie ihre Dienstwaffe und lauschte angespannt nach der Quelle. Es war ihr mittlerweile so sehr in Fleisch und Blut übergegangen,

erst einmal zur Waffe zu greifen, dass sie schon gar nicht mehr darüber nachdachte. Michael würde erst in einer Stunde zu Hause sein, bis dahin wollte sie ein leckeres Abendessen kochen.

Die Geräusche kamen aus dem Schlafzimmer. Langsam bewegte sie sich darauf zu und legte die linke Hand auf die Türklinke, in ihrer rechten Hand lag sicher die Waffe. Einmal atmete sie noch durch, dann stieß sie die Tür mit einem lauten Knall auf, die Pistole zielgerichtet vor sich gehalten – und erstarrte mitten in der Bewegung. Ein Geschrei war zu hören, und plötzlich merkte sie, dass sie selbst am lautesten brüllte. Aber sie war damit nicht allein. Sie konnte nicht fassen, was sie da sah. Ihr geliebter Michael, mit dem sie seit fast zehn Jahren in einer glücklichen Beziehung lebte, lag mit ihrer gemeinsamen Kollegin Sabrina im Bett. Beide kreischend. Und nackt. Verdammt.

Erschrocken hatte Sabrina sich die Bettdecke bis ans Kinn hochgezogen, und Michael sprang mit einem großen Satz aus dem Bett. Aus ihrem gemeinsamen Bett. Elli kniff die Augen ganz fest zusammen und zählte bis drei. Dann öffnete sie die Augen wieder, aber an der scheußlichen, widerwärtigen Szene hatte sich leider nichts geändert.

Sie keuchte. „Was macht ihr da? Was soll das?“ Doofe Frage, aber ihr fiel einfach nichts Besseres ein.

Michael kam beschwichtigend auf sie zu, die Hände erhoben, die Decke war auf den Boden gefallen. Ach ja, sie hielt ja noch die Waffe in der Hand. Langsam nahm sie sie runter. Auch Michael ließ seine Hände sinken und kam behutsam auf sie zu. „Es ist nicht so, wie es aussieht, ich kann dir alles erklären, Elli, das ist nur ein dummer Zufall ...“

Wie bitte, hatte sie das gerade richtig verstanden? Ein dummer Zufall? Alles nicht so, wie es aussah? Wie konnte er es wagen. Sie

hatte ihre Sprache immer noch nicht wirklich wiedergefunden und kniff vorsichtshalber noch einmal die Augen zu. Als sie sie wieder öffnete, stand er immer noch vor ihr, ängstlich lauernd, was sie als Nächstes tun würde. Er war splitterfasernackt und so schön. Er war eins achtzig groß und muskulös, seine normalerweise sanften braunen Augen schauten unsicher auf sie herab, die dichten blonden Haare waren wild zerzaust und standen ihm nach allen Seiten ab, die Grübchen an beiden Mundwinkeln konnte man sehen, obwohl er momentan nicht lachte. Er sah aus, als hätte er gerade guten Sex gehabt. Aber verdammt noch mal nicht mit ihr.

Sie holte tief Luft. „Du Schwein, du verdammtes Schwein. Du machst alles kaputt.“ Dann fiel ihr Blick auf Sabrina, die hatte sie ja ganz vergessen. Sie saß immer noch ängstlich bibbernd in ihrem Bett und hatte die Decke bis zu den Augen hochgezogen. Erneut holte sie tief Luft. „Ihr hört mir jetzt gut zu. Ich gehe einmal um den Block, und wenn ich wiederkomme, seid ihr beide nicht mehr hier, verstanden?“ Sie hatte die Antwort nicht mehr abgewartet, sondern war so schnell sie konnte aus der Wohnung gerannt.

...